

PThI

Pastoraltheologische
Informationen

Bildung und Pastoral –

Grenzgänge, Passagen, Brückenschläge

Liturgie im öffentlichen Raum – eine Herausforderung rituell-liturgischer Bildung*

Abstract

Die Liturgie der katholischen Kirche ist öffentliches Handeln für das Heil der Welt. Auch in der deutschen Gesellschaft, in der zunehmend mehr Menschen ohne Konfession sind, ist die Kirche mit ihrer Glaubensbotschaft und ihrer rituellen Kompetenz in der Öffentlichkeit präsent. Der Aufsatz zeigt, vor welchen Aufgaben Kirche und Liturgie stehen. An die liturgisch-rituelle Bildung der Verantwortlichen werden durch den Verlust an Kirchenbindung bei den Teilnehmern der Gottesdienste neue Anforderungen gestellt. Das öffentliche Handeln in der Liturgie oder in kirchlichen Ritualen muss vom Willen getragen sein, allen Menschen – und nicht nur den kirchlich Gebundenen – die Gottesbotschaft in geeigneter Form zu verkünden. Dafür brauchen die Verantwortlichen nicht nur Kompetenz in Glaubensfragen, sondern ebenso in der Gegenwartskultur, in Liturgie wie Ritual.

The liturgy of the church is a form of public action for the salvation of the world. Even in the German society where more and more people refuse to subscribe to a religion, the church is present with its message and its ritual competence. This article will show which tasks await both the church and its liturgy. As the feeling of belonging to the church is more and more lost – even among the worshipping community – the worship leaders need to receive a new type of liturgical and ritual education. All public expressions of liturgy or of rituals within the church have to aim at a transmission of the Word of God in ways that address the needs of the listeners, even the ones who are not members of the church. Therefore, worship leaders who lead the liturgy or preside over rituals of the church need to be competent in matters of the faith but also in matters of contemporary culture.

Seit einigen Jahren wird in der deutschsprachigen Theologie über neue Herausforderungen für die Liturgie in der säkularen Gesellschaft diskutiert. Im Hintergrund steht die Wahrnehmung eines zunehmenden Verlustes an Kirchen- und Traditionsbindung bei einem gleichzeitig wachsenden Bedürfnis nach lebensdeutenden und sinnstiftenden Ritualen. Sie sollen vor allem Umbruchsituationen des Einzelnen, von Gruppen wie der Gesellschaft insgesamt (Lebensübergänge, Katastrophen, Zeiträume im Jahreslauf etc.) begleiten, aber beispielsweise auch gemeinschaftliches Gedenken und Trauern ermöglichen. Die christliche Liturgie steht vor einem neuen Phänomen: Das Interesse an Kernliturgien wie der sonntäglichen Eucharistie sinkt, ohne dass diese Liturgie ihre theologisch-ekklesiale Zentralstellung verliert; zugleich wächst die Bedeutung ehemals marginaler Liturgien, insbesondere der Sakramentalien und der Litur-

* Einzelne Gedanken und Formulierungen des folgenden Aufsatzes sind bereits an anderer Stelle verwendet worden; vgl. u. a. Benedikt Kranemann, *Liturgy in a Pluralistic Society*, in: *Worship* 87 (2013), 414–428.

gien anlässlich von Kasualien. Zunehmend entwickeln sich gottesdienstliche oder gottesdienstnahe Feiern im öffentlichen Raum der säkularen Gesellschaft.¹

Für die Liturgiewissenschaft ist die Beschäftigung mit diesen Feiern etwas Neues. In den Diskussionen nach dem Konzil und innerhalb der Liturgiereform stand der Gottesdienst als Teil des Lebens der Kirche und damit als binnenkirchliches Phänomen im Vordergrund. Solange die Kirche bzw. die Kirchen in Deutschland Volkskirchen waren, stellte sich die Frage nach Liturgie und Öffentlichkeit nicht in der Weise, wie sie jetzt diskutiert werden muss. Heute ist mit einem bestimmten Grad an Konfessionslosigkeit und Traditionsverlust in der Gesellschaft und einer Distanz zwischen Teilen der Kirche und der Gesellschaft diese Frage drängend. Eine besondere Herausforderung besteht sicherlich für die Kirchen in Ostdeutschland. Mehr als zwei Drittel der Menschen sind konfessionslos. Doch haben sich in ganz Deutschland viele Kirchenmitglieder ihrer Kirche stark entfremdet. Es gibt heute eine breite Öffentlichkeit außerhalb der Kirchen und damit die Frage, ob und wie sich die Kirche rituell in das öffentliche Leben einbringt.

Diese Feiern sind nicht nur ein relativ neues Phänomen, sie werfen auch viele theologische und praktische Fragen auf. Dazu zählt, welche Bildung notwendig ist, damit Verantwortliche in den Gemeinden solche Feiern theologisch und liturgisch-rituell verantwortet vorbereiten und in ihnen kompetent mitwirken können.² Die Frage nach der Befähigung zum Feiern und damit nach einer *ars celebrandi* stellt sich. Die Liturgiewissenschaft diskutiert sie unter der Überschrift „liturgische Bildung“.³ Die folgen-

¹ Vgl. dazu u. a.: Karl Schlemmer (Hg.), *Auf der Suche nach dem Menschen von heute. Vorüberlegungen für alternative Seelsorge und Feierformen* (Andechser Reihe 3), St. Ottilien 1999; Martin Lätzel, *Den Fernen nahe sein. Religiöse Feiern mit Kirchendistanzierten*, Regensburg 2004; Benedikt Kranemann, *Erfahrungsräume des Transzendenten. Liturgiewissenschaftliche Anmerkungen zu neuen kirchlichen Feierformen*, in: Josef Freitag – Claus-Peter März (Hg.), *Christi Spuren im Umbruch der Zeiten. Festschrift für Bischof Joachim Wanke zum 65. Geburtstag* (Erfurter theologische Studien 88), Leipzig 2006, 201–219; Birgit Jeggle-Merz, *Gottesdienste mit/für Ungeübte(n): Orte der Sehnsucht und Erfahrungsräume des Transzendenten*, in: *Bibel und Liturgie* 81 (2008), 163–171; Gunda Brüske, *Offene Türen: Feiern mit Menschen auf der Suche nach Gott. Eine Arbeitshilfe zu niederschweligen Gottesdiensten*, Freiburg/Schw. 2010; Stephan Schatzler, *Riten und Rituale der Postmoderne. Am Beispiel des Bistums Erfurt*, München 2012; Johann Pock, *Gottesdienste „im Vorhof der Heiden“? Pastoraltheologische Überlegungen zur Liturgie zwischen gefeiertem Mysterium und Ritendiakonie*, in: *Heiliger Dienst* 67 (2013), 246–258; Reinhard Hauke, *Mitfeiern – miterleben – mitgestalten. Neue Perspektiven und Anregungen für die Seelsorge an Christen und Nichtchristen*, Leipzig (2014).

² Vgl. dazu bereits Stefan Böntert, *Identität wahren und Vielfalt wagen. Zu den Aufgaben und Zielen liturgiewissenschaftlicher Aus- und Fortbildung im Umfeld des weltanschaulichen Pluralismus*, in: *Theologie der Gegenwart* 52 (2009), 267–278, der ebd. 277 feststellt: „Der weltanschauliche Pluralismus erzwingt ein Überdenken liturgiewissenschaftlicher Bildungskonzepte.“

³ Vgl. dazu aus jüngerer Zeit u. a. Markus Eham, *Vom Erleben zum Verstehen. Die Bedeutung gottesdienstlicher Erfahrung für die liturgische Bildung*, in: *Liturgisches Jahrbuch* 55 (2005), 96–112; Winfried Haunerland, *Gottesdienst als „Kulturleistung“*. Von der Notwendigkeit und den Zielen liturgischer Bildung, in: *Liturgisches Jahrbuch* 55 (2005), 67–81; Klaus Peter Dannecker, *Evaluation*

den Überlegungen zeigen Gemeinsamkeiten wie Unterschiede, wenn es um Liturgie und andere Feierformen in der Öffentlichkeit der säkularen Gesellschaft geht. Das Augenmerk liegt dabei auf der katholischen Kirche.

1. Liturgie als öffentliches Geschehen

Liturgie ist nach katholischem Verständnis grundsätzlich ein öffentliches Geschehen. Edward Foley hat dafür drei Kriterien genannt:

„1) Liturgie muss im öffentlichen Wirken (public ministry) Jesu Christi gründen, 2) sie muss ein zutiefst öffentliches Ereignis sein und 3) ihr öffentlicher Vollzug ist für das Heil der Welt, nicht nur der Kirche, gedacht und deshalb im Wesen missionarisch.“⁴

Das gilt z. B. für die Eucharistie, die bereits historisch eng mit dem diakonischen und damit gesellschaftsbezogenen öffentlichen Handeln der Kirche verbunden ist.⁵ Aspekte wie Liturgie und Ethik, fürbittendes Gebet der kirchlichen Gemeinschaft in Anliegen der Gesellschaft, Inklusivität wie Exklusivität kirchlicher Gemeinschaft, Teilnahmevoraussetzungen wie Teilnahmemöglichkeiten lassen sich von hierher diskutieren. Entsprechende Themen haben in der liturgischen Bildung des 20. Jahrhunderts eine Rolle gespielt. Ein gutes Beispiel dafür bietet der katholische Fernstudiengang „Liturgie im Fernkurs“.⁶ Die einzelnen Fernkursbriefe thematisieren je nach Fragestellung die Wechselwirkung zwischen Liturgie, Öffentlichkeit, Kultur, sozialem Handeln usw. und vermitteln Wissen und Handlungskompetenz für unterschiedliche Formen des Engagements, allerdings und vor allem letztlich im Raum der Kirche. Bemerkenswert ist, dass einer der Fernkursbriefe ein kurzes Kapitel „Feiern mit Gottsuchenden“ enthält und als Ziel formuliert, „den Adressaten einen ihnen entsprechenden Begegnungsraum mit Gott und mit Christen zu öffnen“⁷. Die besonderen Herausforderungen solcher Gottesdienste etwa hinsichtlich der Berücksichtigung der Anlässe, des Einbezugs von Menschen, die kirchliche Traditionen nicht kennen, der Auswahl der

und Feedback als elementare Methoden liturgischer Bildung, in: Monika Scheidler – Oliver Reis (Hg.), Vom Lehren zum Lernen. Didaktische Wende in der Theologie? (Theologie und Hochschuldidaktik 1), Münster 2008, 185–205; Norbert Weigl, Verkündigung im Dienst der Liturgie. Mystagogie und liturgische Bildung durch die Homilie, in: Heiliger Dienst 63 (2009), 324–332; Florian Kluger, „Wie ein Buch mit sieben Siegeln“. Zugänge und Ziele liturgischer Bildung in der Erwachsenenbildung, in: Gottesdienst 48 (2014), 165–167.

⁴ Edward Foley, Der Gottesdienst als öffentliche Theologie, in: Liturgisches Jahrbuch 57 (2007), 160–186, hier 174.

⁵ Vgl. dazu jetzt Michael Theobald, Die Eucharistie als Quelle sozialen Handelns. Eine biblisch-frühkirchliche Besinnung (Biblisch-Theologische Studien 77), Neukirchen-Vluyn 2012.

⁶ Vgl. <http://www.fernkurs-liturgie.de/> [21.02.2015],

⁷ Achim Budde – Winfried Haunerland – Gunda Brüske, Dich will ich suchen Tag für Tag. Tagzeitenliturgie – Andachten – weitere Gottesdienstformen (Liturgie im Fernkurs. Lehrbrief 10), Trier 2012, hier 85.

Sprache usw. werden deutlich. Ein neuer Raum für liturgisch-rituelles Handeln der Kirche wird wahrgenommen und erfordert eine entsprechende Qualifikation der Verantwortlichen. Er kann die Gesellschaft meinen, etwa wenn Trauerfeiern nach großen Katastrophen unter kirchlicher Beteiligung oder von den Kirchen vorbereitet begangen werden. Es kann sich aber auch um Lebenssituationen einzelner „Nichtgläubiger“ oder Konfessionsloser handeln, in denen das liturgisch-rituelle Handeln der Kirchen in Anspruch genommen wird.

Wie stellt sich dieser Raum der Öffentlichkeit in Deutschland heute dar? Das Verhältnis von Staat und Kirche in der Bundesrepublik ist durch eine klare Trennung in institutioneller und organisatorisch-rechtlicher Hinsicht bei gleichzeitiger Kooperation auf unterschiedlichen Feldern gekennzeichnet. Zu diesen Feldern gehören u. a. das Erziehungs- und Bildungswesen, die Militärseelsorge und das Wohlfahrtswesen. Die positive Religionsfreiheit sichert die freie Betätigung der Kirchen. Es handelt sich um ein „verfassungs- und vertragsrechtlich begründetes freiheitliches Kooperationsystem“⁸. Für die Frage nach Liturgie und Pluralismus ist dieser Rahmen nicht unwichtig. Denn einerseits ist es nicht selbstverständlich, dass beispielsweise nach einer großen Katastrophe die Kirchen bei den Trauerfeiern beteiligt sind. In einem Staatskirchensystem würde man von einem Automatismus ausgehen. Andererseits legen ein solches Kooperationsmodell und die genannten Felder auch nahe, dass die Kirchen sich in einem solchen Falle einbringen können und wollen. Dennoch kann im Einzelfall immer wieder auszuhandeln sein, wie diese Beteiligung aussieht. Mit Blick auf die liturgisch-rituelle Bildung der Verantwortlichen setzt dies Glaubenswissen wie rituelles Können und die Fähigkeit zu eigenständig-kreativem Handeln in wechselnden Situationen voraus.

Der deutsche Staat selbst soll ausdrücklich auf eigene „Leistung“ im Bereich religiöser und weltanschaulicher Kommunikation, also auf Zivilreligion verzichten.⁹ Er setzt stattdessen auf die „Leistungen“ der Religionen und Weltanschauungen.¹⁰ Welche Rolle spielen angesichts der Forderung nach solchen „Leistungen“ Liturgien und Rituale der Kirchen? Sie müssen als Teil religiöser Kommunikation verstanden werden, es muss sich um religiöse Rituale handeln, die durch die jeweilige Glaubensgemeinschaft geprägt sein sollen und nicht einfach marktförmig sein dürfen. Sie müssen zugleich „in Zielrichtung, Sprache und Symbolik über die eigene Klientel hinausreichen“¹¹ und müssen, wenn sie eine öffentliche Bedeutung haben sollen, die Verpflichtung kom-

⁸ Joseph Listl, Kirche und Staat, in: LThK, Bd. 5, ³1996, 1497–1506, hier 1503f.

⁹ Vgl. Rolf Schieder, Wieviel Religion verträgt Deutschland? (Edition Suhrkamp 2195), Frankfurt/M. 2002; ders., Was ist Zivilreligion und wer braucht sie?, in: Materialdienst der EZW 67 (2004), 163–168.

¹⁰ Vgl. Eilert Herms, Zivilreligion. Systematische Aspekte einer geschichtlichen Realität, in: Theologische Quartalschrift 183 (2003), 97–127, hier 127.

¹¹ Wolfgang Vögele, Zivilreligion, Katastrophen und Kirchen (EZW-Texte 189), Berlin 2007, 17.

munizieren, gesellschaftlich „an den gemeinsamen Visionen festzuhalten“¹². Die Kirchen, die sich so in die Gesellschaft einbringen wollen, müssen sich auf neue Situationen für entsprechende Feiern einstellen. Sie sollen zur Kooperation mit anderen Religionen und Weltanschauungen bereit sein bis hin zur Entwicklung neuer Feierformen.¹³ Sie sollen schließlich durch eine entsprechende Bildung Menschen befähigen, in diesem neuen öffentlichen Raum liturgisch-rituell handeln zu können. Zu dieser Bildung gehört Vertrautheit mit dem, was aus der eigenen Glaubensüberzeugung und -praxis kommuniziert werden soll („Evangelium“), und mit Erwartungen und Ausdrucksformen der Öffentlichkeit („Kultur“), mit liturgischen und – allgemeiner formuliert – rituellen Formen aus Tradition und Gegenwart („Ritual“). Denn „es geht nicht mehr allein um Feiern *in der* Öffentlichkeit, was letztlich für jede Liturgiefeier gelten muss, sondern Feier *für die* Öffentlichkeit.“¹⁴ Das bedeutet keineswegs, dass diese Feiern vom Auftrag der Kirche und damit vom Evangelium losgelöst werden könnten. Aber sie folgen anderen Anlässen als die Liturgie der Kirche im engeren Sinne. Sie sind auf eine andere Teilnehmergruppe hin konzipiert. „Weil Menschen in *dieser* Situation eine öffentliche Ausdrucksform brauchen, findet eine religiös geprägte Feier statt.“¹⁵ Diese Feiern ereignen sich nicht selten angesichts gesellschaftlicher Kontingenzerfahrungen. Sie werden in Gestalt und Funktion auf die jeweilige Feiersituation hin konzipiert. Die Verantwortlichkeiten und Gestaltungsmöglichkeiten, aber auch die Notwendigkeiten der Bildung fallen bei einer Liturgie im öffentlichen Raum anders aus als bei einer Liturgie der Gemeinde.

2. Vielfalt der Liturgie und kirchlicher Feierformen

2.1 Situationen und Beispiele

In Deutschland kann man seit etwa zwei Jahrzehnten nicht nur eine Zunahme von Bekenntnissen und Weltanschauungen, sondern auch von neuen religiösen Ritualen und neuen Ritualanbietern beobachten. Waren über Jahrhunderte die Kirchen für die Beisetzung von Toten und die Begleitung der Trauernden verantwortlich, so begegnen auf diesem Feld heute vermehrt Begräbnisredner und Ritualdesigner.¹⁶ Manches Be-

¹² Rolf Schieder, Braucht der neutrale Staat eigene zivilreligiöse Rituale?, in: Neue Gesellschaft. Frankfurter Hefte 58 (2011), 18–20, hier 18.

¹³ Vgl. Schieder, Braucht der neutrale Staat eigene zivilreligiöse Rituale? (s. Anm. 12).

¹⁴ Kristian Fechtner – Thomas Klie, Riskante Liturgien. Zum Charakter und zur Bedeutung von Gottesdiensten in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit, in: Kristian Fechtner – Thomas Klie (Hg.), Riskante Liturgien – Gottesdienste in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit, Stuttgart 2011, 7–19, hier 11.

¹⁵ Fechtner – Klie, Riskante Liturgien (s. Anm. 14), 11.

¹⁶ Vgl. den Überblick bei Reiner Sörries, Wandel der Bestattungskultur am Übergang zum 21. Jahrhundert, in: Lebendiges Zeugnis 69 (2014), 163–174. Über die Einschätzung mancher neuer Bestattungsformen durch den Vf. lässt sich im Detail allerdings streiten.

stattungsunternehmen offeriert ein umfangreiches Angebot bis hin zum eigenen Aufbahrungsraum. Auch im Bereich der Trauung trifft man auf freie Ritualanbieter, die auf die individuellen Bedürfnisse hin ein maßgeschneidertes Ritual entwickeln.¹⁷ Es ist dann für die jeweilige Situation geschaffen, trägt der Weltanschauung der Brautleute Rechnung und wird nur ein einziges Mal vollzogen. Gleichzeitig gibt es neue Situationen, in denen kirchlich-religiöse Rituale nachgefragt werden.

- Längst hat der Pluralismus sich auch in den offiziellen liturgischen Büchern der katholischen Kirche niedergeschlagen. Reaktionen sind die Variationen im Taufrituale, das nun auch eine Säuglingstaufe in zwei zeitlich getrennten Abschnitten zulässt. Nach Segnung des Neugeborenen, Namensgebung und anderem folgt ein Katechumenat der Taufeltern. Erst zu einem späteren Zeitpunkt feiert man die eigentliche Taufe.¹⁸
- Im Rituale für die Trauung wird bereits seit längerem auf unterschiedliche Weltanschauungen Rücksicht genommen. Es gibt Texte für die Heirat eines Katholiken mit einem nichtgetauften Partner, der an Gott glaubt, oder auch einem Ungläubigen.¹⁹
- Bei der jüngsten Revision der Begräbnisagende wurde ein Kapitel über sogenannte *Disaster rituals* aufgenommen.²⁰ Man geht von der „Einbindung von Verantwortlichen aus Gesellschaft und Politik“ in diese konfessionsübergreifenden und ökumenischen Feiern aus. Damit bewegt man sich allerdings immer noch im rein christlichen Umfeld.²¹
- Zugleich handelt die Kirche liturgisch-rituell in einem für sie veränderten Umfeld oder auch in neuen Situationen. Das gilt etwa für den Bereich der Militärseelsorge. Seit den 1990er Jahren beteiligt sich Deutschland an militärischen Auslandseinsät-

¹⁷ Vgl. Hilde Schäffler, *Ritual als Dienstleistung. Die Praxis professioneller Hochzeitsplanung*, Berlin 2012.

¹⁸ Vgl. Winfried Haunerland, *Innovationen in der „Feier der Kindertaufe“*. Beobachtungen und Hinweise zur zweiten authentischen Ausgabe, in: *Heiliger Dienst* 62 (2008), 66–76.

¹⁹ Vgl. Manfred Probst, *Das neue Trauungsrituale der katholischen Bistümer des deutschen Sprachgebietes*, in: *Liturgisches Jahrbuch* 42 (1992), 203–218; Klemens Richter, *Die Theologie der kirchlichen Trauung*, in: *Heiliger Dienst* 52 (1998), 244–253.

²⁰ Vgl. Paul Post u. a., *Disaster ritual. Explorations of an emerging ritual repertoire* (*Liturgia condenda* 15), Leuven 2003; Lars J. Danbolt – Hans Stifoss-Hanssen, *Public Disaster Ritual in the Local Community: A study of Norwegian cases*, in: *Journal of Ritual Studies* 25 (2011), 25–36; Wolfram Kinzig – Thomas Rheindorf (Hg.), *Katastrophen – und die Antworten der Religionen* (*Studien des Bonner Zentrums für Religion und Gesellschaft* 7), Würzburg 2011.

²¹ *Die kirchliche Begräbnisfeier in den Bistümern des deutschen Sprachgebietes*. Zweite authentische Ausgabe auf der Grundlage der *Editio typica* 1969 (*Rituale Romanum* auf Beschluß des Hochheiligen Ökumenischen Zweiten Vatikanischen Konzils erneuert und unter der Autorität Papst Pauls VI. veröffentlicht), Freiburg/Br. u. a. 2009, 342. Vgl. Winfried Haunerland, *Die kirchliche Begräbnisfeier*. Zur zweiten authentischen Ausgabe 2009, in: *Liturgisches Jahrbuch* 59 (2009), 215–245.

zen. Es sind Gefallene zu beklagen. Die katholische Kirche ist an den Trauerfeiern und den Beisetzungen beteiligt und bewegt sich dabei im säkularen Umfeld.

- In unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten werden Kirchenvertreter um Segnungen gebeten. Die Hintergründe dafür wechseln. Solche kurzen Liturgien mit Bibeltext, Gebet und Segen werden mit Menschen vollzogen, die anderen Religionen und Weltanschauungen angehören. Dazu kann im ostdeutschen Umfeld auch die Segnung von Neugeborenen gehören, deren Eltern keiner Kirche angehören, oder das Segensgebet für konfessionslose Paare.²²

Die Kirche muss also im religiösen Pluralismus für die traditionellen Liturgiefeiern mit einer sehr vielfältigen Teilnehmerschaft und entsprechend pluralem Teilnahmeverhalten rechnen. Sie muss sich auf veränderte Lebenssituationen einstellen, in denen ihr rituelles Handeln gefragt ist. Dabei muss sie sich im Einzelfall auch Konkurrenten stellen. Schließlich sieht sie sich herausgefordert, neue Rituale zu entwickeln. Neben Liturgie im eigentlichen Wortsinne, die ein Bekenntnis der Teilnehmenden voraussetzt,²³ begegnen im weiteren Sinne religiöse Rituale, mit denen sich die Kirche explizit an Konfessionslose wendet.

Wenn man genauer hinschaut, ist man überrascht, wie vielfältig Liturgien und liturgienaher Feiern in der Öffentlichkeit neben der tradierten Liturgie der Kirche begegnen.²⁴ Einige konkrete Beispiele können das belegen:

- Besonders augenfällig, weil medial breit in der Gesellschaft rezipiert, sind Gedenkfeiern nach großen Katastrophen. Im Jahre 1998 gab es bei Eschede aufgrund einer technischen Panne ein Zugunglück mit einem Hochgeschwindigkeitszug. Mehr als 100 Menschen starben. Die zentrale Trauerfeier, deren Termin der Bundespräsident festgesetzt hatte, wurde als ökumenischer Gottesdienst begangen. Heute erinnert an das Unglück eine Gedenkstätte. Eine Inschrift auf der Gedenktafel endet mit den Worten: „Trost ist die Hoffnung: Sie ruhen in Gottes Hand.“ Jährlich treffen sich die Angehörigen, um der Toten zu gedenken.²⁵ Trauerfeier und Liturgie bewegen sich hier noch weitgehend im christlichen Milieu. Das gilt auch für das folgende Beispiel.

²² Vgl. zur Theologie und Praxis von Segnungen: Florian Kluger, *Benediktionen. Studien zu kirchlichen Segensfeiern* (Studien zur Pastoralliturgie 31), Regensburg 2011.

²³ Vgl. mit anderer Akzentsetzung Birgit Jeggle-Merz, *Jugendrituale im Raum der Kirche. Ein liturgiewissenschaftlicher Blick auf neue Feierformen*, in: *Theologie der Gegenwart* 56 (2013), 258–271.

²⁴ Vgl. zu den einzelnen Riten in diesen Feiern Benedikt Kranemann, *Christliche Feiern des Glaubens und religiöser Pluralismus in der modernen Gesellschaft*, in: *Liturgisches Jahrbuch* 56 (2006), 181–201; ders., *Offenheit für eine „scheue Frömmigkeit“*. Neue christliche Rituale in religiös pluraler Gesellschaft [im Druck].

²⁵ Angaben nach: http://www.bbk.bund.de/DE/TopThema/TT_2008/Chronik_ICE-Eschede-PDF.pdf?_blob=publicationFile; http://de.wikipedia.org/wiki/ICE-Unfall_von_Eschede [24.1.2013].

- Im Jahre 2004 ereignete sich im Indischen Ozean ein schweres Erdbeben. Bei den in der Folge ausgelösten Tsunamis starben auch mehrere hundert deutsche Touristen. Ihrer gedachte man auf Einladung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) und der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland bei einem Gottesdienst im Berliner Dom.²⁶ Die Leitung des im Fernsehen übertragenen Gottesdienstes hatte der Ratsvorsitzende der EKD, die Predigt hielt der Vorsitzende der DBK. Den Gottesdienst feierten die Staatsspitze sowie Botschafter aus den Ländern der durch die Tsunamis betroffenen Regionen. Die Feier wurde u. a. durch den Gesang eines indonesischen Trauerlieds und eine Improvisation über Ps 139 durch eine amerikanische Jazzsängerin geprägt. Für die Vorbereitung einer solchen Liturgie ist nicht nur ökumenische Bildung notwendig, sondern auch Wissen um Interkulturalität und um eine sehr sensible Feiersituation, die durch die TV-Übertragung noch komplexer wird.
- Zwei Amokläufe in Schulen haben Deutschland in den vergangenen Jahren erschüttert. In Erfurt tötete 2002 ein Schüler Lehrerinnen und Lehrer, einen Mitschüler und eine Mitschülerin und andere Personen, in Winnenden ereignete sich eine ähnliche Tat 2009. In Thüringen gehören mehr als zwei Drittel der Bevölkerung keiner Religionsgemeinschaft an. In Baden Württemberg gilt das Gegenteil.²⁷ Die Herausforderungen für Feiern differieren je nach Ort. Eine erste vergleichende Untersuchung beider Feiern hat Gemeinsamkeiten aufzeigen können, aber auch auf deutliche Unterschiede aufmerksam gemacht. An beiden Orten wurde eine Zweiteilung der Feier durchgeführt: ein Staatsakt und ein ökumenischer Gottesdienst; die Abfolge variierte. Das ist für solche Feiern nicht ungewöhnlich. Staatsakt und Gottesdienst fanden jeweils am selben Ort statt. In Erfurt wie in Winnenden griff man auf die religiöse Überlieferung zurück, um Trauer und Hoffnung auszudrücken. Während aber in Erfurt „Gesten, Zeichenhandlungen und Reden“ dominierten, war in Winnenden traditionelle Kirchenmusik prägend.²⁸ In Erfurt ist die Feier kleinteilig zwischen allen beteiligten Gruppen und den Angehörigen der Toten ausgehandelt worden. Die Kirchen haben darum gebeten, dass auch des Täters gedacht wurde. Hier wie dort war kirchlicherseits als Kompetenz die Fähigkeit gefragt, das Klagen und Fragen der Betroffenen aufzunehmen, in eine sehr schwierige Lebenssituation hinein Trost und Hoffnung des Evangeliums zu verkünden und eine dem jeweiligen Ort angemessene (Zeichen-)Sprache zu finden.

²⁶ Vgl. Michael Meyer-Blanck, Tsunami. Ökumenischer Gottesdienst im Berliner Dom anlässlich der Flutkatastrophe in Südostasien (2005), in: *Risikante Liturgien* (s. Anm. 14), 21–31.

²⁷ Vgl. Klaus Eulenberger, „Der Boden unserer Herzen ist aufgebrochen“. Trauerfeiern nach den Amokläufen in Erfurt (2002) und Winnenden (2009), in: *Risikante Liturgien* (s. Anm. 14), 33–42. Eine wissenschaftliche Untersuchung der Gedenkfeiern und der Gedenkkultur, die sich seit 2002 in Erfurt entwickelt hat, bereitet Brigitte Benz, Theologisches Forschungskolleg an der Universität Erfurt, vor.

²⁸ Eulenberger, „Der Boden unserer Herzen ist aufgebrochen“ (s. Anm. 27), 40.

- Einen ganz anderen Sitz im Leben haben die mittlerweile in Ostdeutschland verbreiteten Lebenswende feiern.²⁹ Sie verstehen sich als Alternative zur Jugendweihe. Der Wunsch dazu kam bei konfessionslosen Jugendlichen an einem katholischen Gymnasium in Erfurt auf. An Firmung oder Konfirmation konnten diese Jugendlichen nicht teilnehmen. So entstand die Lebenswende feier. Sie richtet sich ausschließlich an konfessionslose Jugendliche. Die Jugendlichen entscheiden sich bewusst, diese Feier in und mit der Kirche zu vollziehen. Die Feiern, die heute in zahlreichen ostdeutschen Städten im Mai begangen werden, sind von Kirchengemeinden, Ordensgemeinschaften oder kirchennahen Initiativen getragen. Sie sind auf die religiösen Möglichkeiten der Jugendlichen, ihrer Freunde und Angehörigen zugeschnitten, verlangen kein religiöses Bekenntnis und setzen an die Stelle des selbst gesprochenen Gebetes das stellvertretende Gebet der kirchlichen Leiterinnen und Leiter. Die Feiern finden im Kirchenraum statt und bringen die Mitfeiernden u. a. über den Raum, die Ansprache und ein Segensgebet mit der christlichen Glaubensbotschaft in Kontakt. Die Lebenswende feier ist eine Feier, mit der sich die katholische Kirche sehr weit für Konfessionslose öffnet. Diese Feiern sind innovativ, auch wenn sie auf Versatzstücke zurückgreifen, die aus der Tradition wie der Gegenwart der Liturgie bekannt sind. Die katholische Kirche sucht mit dieser Feier den Raum der Öffentlichkeit.

2.2 Theologische Voraussetzungen

Liturgie im öffentlichen Raum meint zum einen Feiern, in denen die Kirche einen anderen „Raum“ – im übertragenden Sinne: den Marktplatz – aufsucht. Zum anderen sind Feiern angesprochen, mit denen die Kirche ihren eigenen „Raum“ öffnet. Damit handelt die Kirche in sehr unterschiedlichen Beziehungsräumen. Die Anlässe für diese Feiern definiert nicht allein die Kirche; sie lässt sie sich vielmehr auch ein Stück weit vorgeben. Daraus resultieren unterschiedliche Verantwortlichkeiten und Kooperationen. Diese Feiern sind nicht marginal, sondern von hoher gesellschaftlicher wie individueller Relevanz. Und sie gewinnen auch für die Kirche selbst immer stärkeres Gewicht. Zum Teil entwickelt sich aus ihnen eine langfristige Trauer- und Gedächtnis-

²⁹ Vgl. Reinhard Hauke, Die Feier der Lebenswende. Eine christliche Hilfe zur Sinnfindung für Ungetaufte, in: Benedikt Kranemann – Eduard Nagel – Elmar Nübold (Hg.), Gott feiern in nachchristlicher Gesellschaft. Die missionarische Dimension der Liturgie, Stuttgart 2000, 32–48; Benedikt Kranemann, Rituale in Diasporasituationen. Neue Formen kirchlichen Handelns in säkularer Gesellschaft, in: Stefan Böntert (Hg.), Objektive Feier und subjektiver Glaube? Beiträge zum Verhältnis von Liturgie und Spiritualität (Studien zur Pastoralliturgie 32), Regensburg 2011, 253–273; Konstantin Schwarzmüller, Neue religiöse Riten in der katholischen Diaspora am Beispiel der Feier der Lebenswende. Nordhausen 2011; Jeggle-Merz, Jugendrituale im Raum der Kirche (s. Anm. 23); Hans-Joachim Sander, Weniger ist mehr und Gott steckt in den Details. Der Gottesraum in Lebenswenden und seine urbane Feier, in: Theologie der Gegenwart 56 (2013), 272–287; Petr Štica, Die Lebenswende feier in sozioethischer Perspektive, in: Theologie der Gegenwart 56 (2013), 288–298.

kultur, bisweilen bleiben diese Feiern hinsichtlich Anlass, Durchführung und Teilnehmerverhalten aber auch singulär. Immer sind es Feiern in der Öffentlichkeit, in die Religion und Bekenntnis in unterschiedlicher Weise einbezogen werden.

Für das rituell-liturgische Handeln in der pluralistischen Gesellschaft kann sich die Kirche auf Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils stützen. Bereits in SC 9 liest man, dass die Kirche mit ihrem Verkündigungsdienst sich nicht auf diejenigen beschränkt, die Mitglieder der Kirche sind, sondern auch „denen, die nicht glauben, die Botschaft des Heils“ zuspricht. Man kann diese Passage mit anderen Aussagen von Konzilsdokumenten wie etwa GS 1 und GS 21 zusammenschauen und kommt dann zu dem Schluss, dass die Kirche insgesamt und damit auch mit der Liturgie herausgefordert ist, sich auf Menschen von heute in unterschiedlichen Lebenssituationen und mit vielfältigen Perspektiven und Fragen zu öffnen. Vor dem Hintergrund des Konzils bekommt die Beschäftigung mit der Liturgie im Raum der Öffentlichkeit eine besondere Dringlichkeit. Sie hängt durchaus mit dem Selbstverständnis der katholischen Kirche zusammen.

Dabei ist eine Grundhaltung gefragt, die man mit den Worten vom „unaufdringlichen Grundrespekt allen gegenüber“³⁰ beschrieben hat. Der Heilswille Gottes

„gehört nicht der Kirche, sondern auch denen, die ihr gegenüber stehen. Es kommt in der Aufklärung der Menschen über das wahre Menschsein auf die Kirche an, sie muss es verkünden und bezeugen. Aber sie ist nicht die entscheidende Größe dieses Vorgangs; dieser Aufklärungsprozess ist Gottes Tat.“³¹

In dieser Perspektive ist das, was der Sache nach mit Pascha- oder Christus-Mysterium gemeint ist,³² allen Menschen zugesagt. Die Kirche, die dieses Mysterium in ihren Liturgien kommuniziert und feiert, wird sich fragen müssen, in welchen Feierformen eine solche Kommunikation auf jene Menschen hin gelingen kann, die nicht zur Kirche gehören.

Genau das leistet eine Feier wie die Lebenswendefeier. Sie geht auf Anfragen von Konfessionslosen zurück, die in einer bestimmten Lebenssituation die rituelle Begleitung der katholischen Kirche erbitten. Auch bei einer solchen Feier muss, in welcher Form auch immer, das Evangelium im Mittelpunkt stehen. Dies entspricht kirchlichem Selbstverständnis, aber doch wohl auch dem Willen derer, die sich ja an die Kirche aufgrund ihres Profils wenden. Durch den theologischen Bezug wird deutlich, dass die Heilshoffnung in Christus nicht nur Christen, sondern den Menschen insgesamt zugesagt ist. Man nimmt mit diesen Feiern wesentliche Impulse des Konzils auf, weiß of-

³⁰ Hans Joachim Sander, Theologischer Kommentar zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et Spes* in: Guido Bausenhardt u. a., *Apostolicam actuositatem. Dignitatis humanae. Ad gentes. Presbyterorum ordinis. Gaudium et spes* (Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil 4), Freiburg/Br. u. a. 2005, 581–886, hier 742.

³¹ Sander, Theologischer Kommentar (s. Anm. 30), 742.

³² Vgl. jetzt Simon A. Schrott, *Pascha-Mysterium. Zum liturgietheologischen Leitbegriff des Zweiten Vatikanischen Konzils* (Theologie der Liturgie 6), Regensburg 2014.

fensichtlich, dass deren Realisierung regional bzw. ortskirchlich unterschiedlich verlaufen wird, und handelt so kirchlicherseits in der pluralistischen Gesellschaft mit Blick auf die Mitmenschen.

3. Aufgaben rituell-liturgischer Bildung

Christliche Liturgie ist öffentlich. Sie wird in der pluralistischen Gesellschaft mit ihrer diakonischen wie kulturellen Dimension ‚ins Spiel‘ gebracht. Sie hilft aus christlicher Nächstenliebe Menschen bei der Bewältigung von Lebensumbrüchen und bietet in der Weise des Rituals die Perspektiven und Hoffnungen des Glaubens an. In all dem besitzt sie eine bezeugend-präsentische Dimension. Mit dieser wirkt sie einerseits in die Gesellschaft hinein; andererseits verändert sie sich unter deren Einfluss selbst. Was sind hier die Anforderungen an liturgische Bildung? Eines darf man jetzt schon vorausschicken: Es geht um ein sehr komplexes Unterfangen, für das vielfältige Kompetenzen mit Blick auf Glauben, Kultur und Ritual notwendig sind.

3.1 Stärkung von Glaubenskompetenz: im Glauben gebildet sein

Was von den Verantwortlichen der Kirche in diesem Zusammenhang an liturgischer Bildung gefordert ist, zeigen jene Orte sehr eindrucksvoll, an denen die genannten Feiern begangen werden. Es bedarf einer Ortskirche und Christen, die die skizzierte Theologie und insbesondere (Liturgie-)Theologie auf das eigene gesellschaftlich-kulturelle Umfeld hin durchbuchstabieren können. Dafür ist persönliches Vertrautsein mit dem eigenen Glauben im umfassenden Wortsinne gefordert. Die seitens der Kirche Handelnden müssen wissen, was das christliche Fundament ihres Handelns ist und wie sie die Glaubenshoffnung anderen in einer bestimmten Lebenssituation zusprechen können. Sie müssen, um eine Formulierung Romano Guardinis aufzugreifen, im Glauben nicht nur belehrt, sondern gebildet sein, und das bedeutet, dass sie selbst diesen Glauben leben und in ihm verwurzelt sein müssen.³³ Eine glaubwürdig in der pluralen Gesellschaft rituell handelnde Kirche kann es nur auf der Basis einer umfassenden Glaubensbildung und einer wirklichen Vertrautheit mit dem Evangelium geben.

³³ Vgl. Romano Guardini, *Von heiligen Zeichen*, Mainz 1992, 11. Zuerst 1922/23 erschienen, dann von Ausgabe zu Ausgabe immer wieder verändert. Vgl. Haunerland, *Gottesdienst als ‚Kulturleistung‘* (s. Anm. 3), 76, der Glaubenswissen und Glaubensvollzug nebeneinanderstellt.

3.2 Stärkung kultureller Kompetenz: das Evangelium vom „unbekannten Gott“ hören können

Damit verbindet sich auch ein verändertes, geweitetes Bild von Kirche. In neuer Weise werden auch diejenigen wahr- und ernstgenommen, die temporär oder vielleicht sogar nur punktuell den Kontakt zu den Liturgien und Ritualen der Kirche suchen, damit ein großes Zutrauen in diese Feiern in ihrer jeweiligen Lebenssituation bekunden und sich im Umfeld dessen, was als Kerngemeinde bezeichnet wird, verorten.³⁴ Es entsteht das Bild einer Kirche mit sehr vielfältigen Möglichkeiten der Partizipation an dem, was als unverzichtbare Glaubenswahrheit im Mittelpunkt kirchlicher Existenz steht, wobei offenere Partizipation wiederum nicht ohne eine im Glauben verwurzelte Gemeinde denkbar ist.³⁵ Doch die Kirche und ihre Aktivitäten werden dann nicht mehr allein vom Kern her gedacht, sondern nehmen auch die, die von außen hinzutreten als Suchende und Fragende wahr, mit denen der Dialog lohnt und sogar notwendig ist – auch für den eigenen Glauben. Der tschechische Theologe Tomáš Halík hat diese Menschen als „Zachäusmenschen“ bezeichnet, worunter er Atheisten, Agnostiker, Zweifelnde und Suchende fasst. Halík hat gefragt, ob bei diesen Menschen nicht häufig „bloß ein Bruch mit *den bekannten Göttern* und daher eine große Chance für eine Unterscheidung, Reinigung und Öffnung des Raumes, in dem wir erneut das Evangelium des Paulus vom ‚unbekannten Gott‘ hören können“³⁶, verbunden sei. In seiner Autobiografie formuliert er:

„Ist nicht der Atheismus unserer Zeit [...] auch eine bestimmte Art religiöser Erfahrung? [...] Gehört zum Weg zu Gott nicht die ‚finstere Nacht‘? [...] Ist nicht der Atheismus – oder zumindest eine bestimmte Art davon – statt einer ‚Unwahrheit‘ lediglich ‚ein Teil der Wahrheit‘? Der Dialog des Glaubens mit dem Atheismus kann eine tiefere Gestalt annehmen als das gegenseitige Sich-Totschlagen mit Argumenten. Er kann ein bereicherndes Teilen von Erfahrungen sein. Wenn ich dem Atheisten zeige, dass ich seine Erfahrung der ‚Verdunkelung Gottes‘ mit ihm teilen kann, eröffnet sich damit nicht die Möglichkeit, dass ich ihm auch meine Erfahrung der Nähe Gottes anbieten kann?“³⁷

³⁴ Vgl. dazu neuerdings Ottmar Fuchs, „Unbedingte“ Vor-Gegebenheit des Rituals als pastorale Gabe und Aufgabe, in: Theologische Quartalschrift 189 (2009), 106–129; Andreas Odenthal, Reiche Liturgie in der Kirche der Armen? Zum Über-Fluss gottesdienstlichen Handelns im Kontext einer diakonischen Pastoral, in: Theologische Quartalschrift 193 (2013), 282–290.

³⁵ Vgl. Benedikt Kranemann, „Tätige Teilnahme“ an der Liturgie als „Quelle und Höhepunkt“ – Kernbegriffe der Liturgiekonstitution neu gelesen, in: Mariano Delgado – Michael Sievernich (Hg.), Die großen Metaphern des Zweiten Vatikanischen Konzils. Ihre Bedeutung für heute, Freiburg/Br. u. a. 2013, 232–247, hier 243–247.

³⁶ Tomáš Halík, Geduld mit Gott. Die Geschichte von Zachäus heute. Aus dem Tschechischen übersetzt von Vratislav J. Slezák, Freiburg/Br. u. a. 2011, 151.

³⁷ Tomáš Halík, All meine Wege sind DIR vertraut. Von der Untergrundkirche ins Labyrinth der Freiheit, Freiburg/Br. u. a. 2014, 325f.

Auch mit Blick auf die Liturgie ist eine solche Begegnung mit Suchenden unter den Zeitgenossen bereichernd und notwendig. Sie verlangt aber eine entsprechende Bildung zum liturgischen Handeln in Situationen, die eine liturgische Bildung im engeren Sinne übersteigt. Solche Liturgien oder Feierformen setzen Menschen voraus, die sich als Glaubende gleichwohl als Suchende begreifen und ein Grundverständnis für die Fragen der Mitmenschen aufbringen. Dabei reicht allein Wissen nicht aus, sondern es bedarf der Offenheit für das Suchen und Fragen der anderen. Für die Vorbereitung und Durchführung solcher Liturgien und Feiern mit Suchenden und Fragenden sind wirkliche Glaubenspersönlichkeiten notwendig, die zugleich kulturelle Bildung und Sensibilität für die „Zachäusmenschen“ mitbringen. Die Kirche muss Menschen den Raum bieten, zu solchen Persönlichkeiten zu wachsen. Sie muss solche Persönlichkeiten fördern. Die Bildung, die hier benötigt wird, ist letztlich eine kulturelle Bildung, die ein Wissen um die eigene Zeit und ihre Sinn- und Lebensfragen vermittelt.³⁸

3.3 Stärkung liturgisch-ritueller Kompetenz:

eine *ars celebrandi* für den säkularen Raum entwickeln

Schließlich ist eine rituell-liturgische Bildung notwendig, die zum Umgang mit Texten und Sprache, vor allem aber mit Zeichen und Riten befähigt. Eine *ars celebrandi*, also eine Feierfähigkeit, ist bei den Verantwortlichen gefragt.³⁹ Sie muss ein wesentliches Ziel entsprechender Bildung sein. Menschen, die an den hier beschriebenen Liturgien und Feiern teilnehmen, sind in aller Regel weder mit kirchlichen Traditionen näher vertraut noch nehmen sie immer wieder teil, so dass sie in bestimmte sprachliche oder nichtsprachliche Ausdrucksweisen hineinwachsen könnten.⁴⁰ Die einzelne Feier muss deshalb aus sich heraus Plausibilität besitzen. Im Grunde wird hier ein Anspruch erhoben, der mit Blick auf die sakramentliche Liturgie traditionell mit Mystagogie gefasst wird: Die mystagogische Liturgie soll primär aus sich heraus sprechen können.⁴¹ Das ist schon innerhalb der kirchlichen Liturgie schwierig, wird aber in der Liturgie oder der religiösen Feier in der Öffentlichkeit noch komplizierter, weil die Verstehensvoraussetzungen andere sind. Die Bildung, die hier erforderlich ist, muss das Wissen um die Funktionsweise von Ritualen wie um die Zweckfreiheit von Liturgie, um eine gegenwartsbezogene Sprache wie eine der kirchlichen Tradition verbundene Glau-

³⁸ Vgl. Haunerland, Gottesdienst als ‚Kulturleistung‘ (s. Anm. 3), 69–71, der „humane Grundvoraussetzungen (Kulturtechniken)“ zu den Notwendigkeiten bereits von Liturgiefähigkeit rechnet.

³⁹ Auch dazu Haunerland, Gottesdienst als ‚Kulturleistung‘ (s. Anm. 3), 74f, der für die Liturgie unterstreicht, „dass die ganze feiernde Gemeinde eine solche *ars celebrandi* besitzen muss“ (ebd. 75).

⁴⁰ Ein Grundsatz „klassischer“ liturgischer Bildung gilt hier nicht: „Die Liturgie selbst ist vorzüglicher Ort liturgischer Bildung.“ Haunerland, Gottesdienst als ‚Kulturleistung‘ (s. Anm. 3), 77.

⁴¹ Vgl. Martin Stuflesser, „Das Geheimnis lässt uns künden, das uns Gott im Zeichen bot ...“. Überlegungen zur mystagogischen Erschließung liturgischer Feiern, in: Liturgisches Jahrbuch 56 (2006), 83–97.

benssprache, um gewachsene religiöse Symbolsprache wie innovative Zeichen und Symbole einschließen.

Die Notwendigkeit einer verstärkten liturgischen Bildung mit Blick auf Liturgie in der Öffentlichkeit kann noch einmal generell den Blick öffnen für die Bedeutung von – jetzt allgemeiner formuliert – Ritualen für die Wahrnehmung und das Verständnis von Religion. Dies gilt für die wissenschaftliche Reflexion von Religion, gilt aber auch für die Auseinandersetzung des gläubigen und suchenden Menschen. Die Religionswissenschaftlerin Catherine Bell hat mit Blick auf die Forschung so formuliert:

„Whether through performative or cognitive analyses, ritual action holds an important place in the study of religion. Long dominated by topics that theology holds central (scriptural texts, history of interpretation, and comparative beliefs), history of religions finds in ritual practice a space within which to develop theories of religion that are more uniquely its own contribution.“⁴²

Dies lässt sich auch auf die Begegnung der Öffentlichkeit mit christlichen Liturgien und Feiern übertragen.

Prof. Dr. Benedikt Kranemann
Kath.-Theol. Fakultät der Universität Erfurt
Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft
Nordhäuser Str. 63
99089 Erfurt
Fon: +49 (0) 361 737 2566
E-Mail: benedikt.kranemann(at)uni-erfurt(dot)de

⁴² Catherine Bell, Introduction, in: dies. (Hg.), *Teaching ritual* (AAR teaching religious studies series), Oxford 2007, 3–12, hier 11. Vgl. auch dies., *Religion through Ritual*, in: ebd., 177–191; Benedikt Kranemann, *Religiöse Bildung durch Rituale?*, in: Bertelsmann Stiftung (Hg.), *Religion und Bildung. Orte, Medien und Experten religiöser Bildung*, Gütersloh 2008, 127–138.